

## Vollwirtschaftlich denken

Dem Einzelnen geht es gut, wenn es allen gut geht. Es ist ein Gebot der Stunde, die Einfuhr von Waren aus dem Auslande nach Möglichkeit zu beschränken. Dabei kann jeder für sein Teil mithelfen. Augenblicklich sind erhöhte Bestrebungen der Reichsregierung darauf gerichtet, unser Vaterland auf dem Gebiet der Versorgung mit Wolle möglichst unabhängig vom Auslande zu machen. Die Schafzucht soll gefördert werden. Die Schafhaltung in Deutschland sollte aus wichtigen volkswirtschaftlichen Gründen so gefördert werden, daß dadurch wenigstens die Hälfte des inländischen Wollebedarfs gedeckt würde.

Die hauptsächlichste Schwierigkeit zur Erreichung dieses Ziels liegt in der Frage, wie das dabei notwendigerweise anfallende Fleisch zu verwenden ist. Leider werden die Ausfuhrmöglichkeiten immer geringer. Es bleibt nichts weiter übrig, als einen erhöhten Verbrauch von Hammelfleisch anzustreben. In Norddeutschland ist man bekanntlich in dieser Hinsicht von jeher einsichtig gewesen und hat auch den Wert des Fleisches als Braten und zur Geschmacksverbesserung von Rohl, Röhren usw. immer zu schätzen gewußt. Es ist nicht einzusehen, weshalb nicht überall in Deutschland nach diesem Vorbild regelmäßig Hammelfleisch auf den Tisch kommen soll. Man hat früher in Süddeutschland auch den Wert des Seefisches nicht gekannt, und heute gehört er zur selbstverständlichen Bereicherung des Tisches.

Wie es beim Fisch hauptsächlich auf die richtige Zubereitung und Verwendung ankommt, so auch beim Hammelfleisch. Wie man feinerzogen aufgefördert hat: Macht einmal einen Versuch mit dem Fischessig, so rufen wir heute: Versucht einmal, Hammelfleisch zu essen! Statt infolge eines alten überlebten Vorurteils zu meinen, das könne man nicht. Was Millionen Deutsche schätzen, das wird allen gut schmecken. Und außerdem leistet ihr der deutschen Volkswirtschaft einen gewaltigen Dienst. Also: Deutsche, eßt mehr Hammelfleisch!

Wer keine Gelegenheit hat, sich die richtige Zubereitung des Hammelfleisches lehren zu lassen, der kann sich diese Kenntnis verschaffen durch die Verbeschreibungen mit Anweisungen, die von der Landwirtschaftskammer herausgegeben werden. Sie stehen dort unentgeltlich zur Verfügung.

## Unsere „Seefahrer“ in Hamburg

Nach langer Nachtfahrt, die unsere müden Veteranen der Arbeit, wenn nicht schlafend, so doch schweigend verbrachten, waren wir bei Sonnenaufgang auf der Lüneburger Heide, großes geheimnisvolles Oebland. Im grauen Nebel lagen laudend die Röhre auf der Heide, die hier im Sommer Tag und Nacht drauß sind. Die Sonne drückt den Nebel nieder und langsam wird alles munter und schaut in die goldene Pracht. Nach dieser Morgensandacht geht es Hamburg entgegen. Etwa's müde, aber humorvoll und scherzend trafen wir ein. Mit Mist auf dem Bahnhof um 7 Uhr empfangen, ging's zur Hochbahn und sofort zum Dafen. Stummend und sprachlos fanden wir Landratten vor der überwältigenden Größe der „Monte Olivia“. Nach kurzem Warten wurden wir eingeschifft. Das Frühstück stand bereit, eine heiße Tasse Kaffee tat uns allen wohl. Und dann haben wir uns in unserer neuen Umgebung um, staunend über die unbekannte Pracht der Ausstattung. Es dauert wohl einige Tage, bis wir ohne zu fragen, unsere Kabinen finden. Auf alle Besuemlichkeit werden wir aufmerksam gemacht von der Besatzung, denen die Freude aus den Augen leuchtet, daß sie auch mal abgearbeiteten, schweligen Arbeiterhänden den Trunk reichen können. Unser Schiffer vom Rotenbachtstrand nimmt alles strahlend und freudig entgegen wie ein Fürst. Er wird nicht müde, mich immer anzutreiben, doch unserem „Enztäler“ und der Kreisleitung der M.F. einen Bericht zu schicken. Er steht an Bord und schüttelt den Kopf, breitet die Arme aus und rief „Kraft durch Freude!“ Es vergeht keine Gelegenheit, daß er nicht sein altes Fernglas — wohl aus Replerzeiten — vor die Augen hält, und uns verwundert dies und jenes fragt. Meine lieben alten abgearbeiteten Alten, die sich als biedere Schwaben von den andern an Art und Alter abheben, sind ja so dankbar für dieses große Erlebnis. Kaum der Reifstaub abgewaschen, wurden wir mit drei kleinen Schiffen zu einer Hafenrundfahrt durch das Mikrophon gerufen. Große englische, amerikanische, japanische und holländische Schiffe belamen wir zu sehen. Viele in den Docks zur Reparatur, andere beladen zur Abfahrt bereit. Mit besonderem Stolz prüft unser Auge die Schiffe, an denen die alte Reichsflagge und die Fahne Adolfs Dillers der Welt unsere Ehre fündet. Die Rundfahrt dauerte 1 1/2 Stunde. Wir haben aber erst einen kurzen Ueberblick bekommen und sind stolz auf deutschen Geist und deutsche Zucht. Am 12 Uhr 15 Minuten ruft der Gong zum Essen. Nachdem fällt's uns gar nicht ein, uns etwas anzurufen, nein, das Schiff wird innen und außen beschäftigt. Tau-

sende Sätze liegen hin und her, alles ist vergnügt und froh. Morgen früh um 10 Uhr soll es nun losgehen zur Nordlandfahrt. Wir freuen uns alle wie Kinder am heiligen Abend.

## Himmelsstunde

Kammt heute ein Schiff während der Fahrt in Seenot, so ruft es durch Funkpruch benachbarte Schiffe zu Hilfe. SOS, englisch: save our souls, d. h. „Rettet unsere Seelen!“ ist der bekannte Hilferuf auf hoher See. Damit das in Not befindliche Schiff auch wirklich gefunden werden kann, muß es aber seinen Standort angeben. Je genauer die Ortsangabe ist, desto rascher kann geholfen werden. Auf dem Meer gibt es aber weder Berge noch Täler, weder Flüsse noch Wege. Wie kann man dort doch seinen Weg finden? Nun, die Orts- und Zeitmesser des Seemanns sind die Gestirne.

Will man die geographische Breite des Schiffsorts finden, d. h. seine Entfernung vom Äquator nach Norden oder Süden, so benötigt man einen Winkelspiegel (Sextant). Ein Spiegel ist gegen den andern drehbar. Durch Drehen des einen Spiegels kann man zwei entfernte Gegenstände, die in verschiedener Höhe liegen, bildlich zur Deckung bringen. Die Sonnenhöhe über dem Gesichtskreis mißt man, indem man den einen Spiegel so lange dreht, bis Sonnenrand und Meeresspiegel am Gesichtskreis zusammenfallen. Wird diese Messung gerade um die Mittagszeit vorgenommen, so gibt der Drehwinkel die gesuchte geographische Breite. Bei Nacht dient der Polarstern statt der Sonne als Anhaltspunkt.

Die geographische Länge des Schiffsorts, d. h. seine Lage in westlicher oder östlicher Richtung oder bestimmt man mit der wohlbedeuteten Schiffsuhr. Sie behält die am Abfahrtsort des Schiffes gemessene Ortszeit bei. Der Zeitunterschied zwischen dieser Ortszeit und der mit dem Winkelspiegel gemessenen Mittagszeit des Schiffsorts gibt ein Maß für die Bestimmung der Länge. Jetzt kann der Seemann den Schiffsort genau angeben. Und er weiß nun, in welcher Richtung er weiterfahren muß. Befindet er sich aber in Not, so kann er benachbarte Schiffe zu Hilfe rufen. Die Nachprüfung der Schiffsuhr kann, unabhängig von drahtlosen Zeitkanälen, bei Nacht durch Beobachtung des Laufes der Jupitermonde vorgenommen werden. So zeigen uns die Sterne Weg und Zeit. R.

## 12000 Freiplätze

In einem Schreiben an den Aufhäuferbund bringt die Oberste M.F.-Führung, M.F. Kierforge, im Namen des Führers und des Stadtschefs für die außerordentlich große Anzahl von Freiplätzen, die durch diese Organisation dem Führer anlässlich seines Geburtstages für seine M.F. gespendet wurden, ihren Dank zum Ausdruck. Nach Mitteilung der Obersten M.F.-Führung sind innerhalb zweier Monate für dieses Jahr von Deutschen Reichsriegerebund „Aufhäufer“ schon ungefähr 12000 Freiplätze gemeldet worden, nachdem im Vorjahr bereits 25000 Freiplätze zur

Verfügung gestellt worden sind. Der Bundesführer des Aufhäuferbundes, Oberst a. D. Reinhard, hat das anerkennende Schreiben der Obersten M.F.-Führung den Gliederungen des Aufhäuferbundes zur Kenntnis gegeben mit dem Wunsche, daß die Erwartungen der Obersten M.F.-Führung auf weitere Meldungen zahlreicher Freiplätze sich dank weiterer tatkräftiger Mitarbeit aller Kameraden erfüllen möge.

## Sprechtag im Justizministerium

Das Justizministerium teilt mit: Die festgelegte Sprechtag werden immer häufiger nicht eingehalten. Abweisungen von Besuchern sind die Folge. Die Sprechtag sind wie folgt festgelegt:

Montag vormittag Sprechtag des Herrn Justizministers in Gnadengesuchen. Montag vormittag Sprechtag des Personalamts für auswärtige Beamte. Donnerstag, 14. vormittag Sprechtag des Personalamts für Stuttgarter Beamte. Freitag 10 bis 12 Uhr Sprechtag des Herrn Reichsstatthalters in Gnadengesuchen. Vorksprache nur gegen schriftlich. Aufzeichnung hierzu.

## Saben Maschinen

### Verwendungsanspruch im Handwerk?

Berlin, 8. Mai. Infolge der Arbeitslosigkeit war in den öffentlichen Erörterungen der letzten Zeit die Frage der Maschinenverwendung, namentlich auch im Handwerk, häufig umstritten.

Die Ausführungen, die Diplombetriebsrat Reitel-Frankfurt im Reichsarbeitsblatt über diese Frage veröffentlicht, dürften deshalb von erheblichem Interesse sein. Er weist darauf hin, daß jetzt das erste Zahlenmaterial zu dieser Frage als Ergebnis einer Erhebung vorliegt, die sich auf das durch die Eintragung in die Handwerksrolle fest umrissene Handwerk erstreckt.

Von der Erhebung wurden drei Fünftel aller Handwerksbetriebe erfasst, 40 Handwerkskammern mit 842 729 Betrieben haben sich beteiligt. Davon waren 247 902 Motorenbetriebe. Der Anteil der Motorenbetriebe an der Gesamtzahl der Betriebe beträgt somit 29,4 Prozent. Auf einen Motorenbetrieb entfallen im Durchschnitt 5 P.S. Die Maschinenanwendung hat somit auch im Handwerk weitgehend Eingang gefunden.

Als Ergebnis wird festgestellt, daß unter Beachtung der besonderen Arbeitsbeschaffung und der besonderen sozialen Struktur des Handwerks einerseits und der Art der im Handwerk verwendeten Maschinen andererseits von einer Freisetzung von Arbeitskräften innerhalb des Handwerks in größerem Umfang nicht gesprochen werden könne. Die Arbeitslosigkeit handwerklicher Fachkräfte sei keineswegs auf die Maschinenanwendung, sondern darauf zurückzuführen, daß die Umstände im Handwerk rapide gesunken sind. Es müsse im Gegenteil festgestellt werden, daß es erst durch die Ausrüstung mit Maschinen dem Handwerk ermöglicht wurde, weiterhin Millionen von Menschen Beschäftigung zu bieten

denn erst durch die Maschinenanwendung habe das Handwerk seinen Stand ausbauen und halten können. Die Maschinenanwendung im Handwerk sei daher durchaus zu begrüßen.

## Württemberg

Mühlacker, 11. Mai. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich am Himmelfahrtstag um die Mittagszeit auf dem hiesigen Bahnhof. In Erfüllung seiner Pflicht geriet ein Zugführer aus Stuttgart unter einen Zug. Die Räder gingen über den Leib, so daß der Tod sofort eintrat. Bei dem tödlich Verunglückten handelt es sich um den Zugführer W. Schweiher aus Stuttgart. Die Ursache des Anfalls ist noch nicht geklärt.

Böhmertsch, O.K. Geislingen, 11. Mai. (Beim Böllerschießen verunglückt.) Als am Himmelfahrtstag beim Böllerschießen anlässlich einer Laufe ein Böllerschütze nicht gleich los ging, wollte ein 29-jähriger junger Mann von hier nachsehen. In dem Augenblick ging der Schuß los und die Ladung dem Mann ins Gesicht. In der rechten Gesichtshälfte und oberen Kopfhälfte erlitt er starke Verletzungen, weshalb er von Mitgliedern der Sanitätskommission ins Krankenhaus gebracht wurde. Es besteht Gefahr, daß auf einem Ohr das Gehör verloren ist.

Tuttlingen, 11. Mai. (Schweres Verkehrsunfall.) Am Mittwochabend hat sich auf der Straße Mähringen-Immenlingen ein entsetzliches Verkehrsunfall ereignet. Der aus Tuttlingen kommende Motorradfahrer Karl Ströble, der Hl. Josef Wurster auf dem Sozius sitzend nach ihrer Heimat führen wollte, streifte mit dem Motorrad ein ihm entgegenkommendes Pkw aus Mähringen. Das Motorrad hat sich gedreht und wurde auf die Seite geschleudert. Die Fahrer wurden vom Sitz geworfen und blieben bewußtlos liegen. Sie wurden in schwerem Zustand in das Krankenhaus nach Mähringen übergeführt, wo Karl Ströble am Donnerstag seinen Verletzungen erliegen ist. Die Mitfahrerin liegt in hoffnungslosem Zustand darnieder. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

## Lehrstuhl für Rassenkunde

Tübingen, 11. Mai. Das Ordinariat für Rassenkunde an der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen ist dem Privatdozenten Dr. Wilhelm Gieseler daselbst übertragen worden. Der aus Hannover kommende Anthropologe war früher Assistent am Münchener Anthropologischen Institut und Privatdozent daselbst. 1930 übernahm er die Assistentenstelle am Anatomischen Institut in Tübingen und erhielt die Lehrberechtigung für Anthropologie an der hiesigen Medizinischen Fakultät.

# Mit der Riesentanne nach Berlin

Was unsere Schwarzwälder Holzhauer von ihrer Reise mit dem Raibaum erzählen — Ihr größtes Erlebnis: Der Empfang beim Führer

Am 23. April, abends 6.40 Uhr, war der Bahnhof Raibüsch im hinteren Murgtal der Schauplatz eines Ereignisses, das in ganz Deutschland, vor allem aber in unserer Reichshauptstadt Berlin den Gesprächsstoff bildete. Da rollte der „Sonderzug“ mit der Schwarzwald-Riesentanne hinaus, gefolgt von den Wäldern und Grünflächen Schwarzwälder Waldleute. Eine Fahrt nahm ihren Anfang, die fünf einfachen Wäldern zu einem Erlebnis werden sollte, wie sie bis jetzt in ihrem Leben zwischen Tannen und hohen Nadelbäumen noch keines hatten. „Wir fünf“, erzählt Förster Wittmann, „begleiten und behüten also die Riesentanne des Schwarzwaldes bis nach Berlin. Noch denke ich daran, wie die Lokomotive einen schrillen Pfiff gab und dann rollten die Wagen mit der schweren Baumlast durch das romantische, heimliche Schwarzwaldtal.“ Die fünf hatten im Eisenbahnwagen Platz gewonnen und rauten ein altes Heimatlied. „Ihr Berge lebt wohl, bald sehen wir euch wieder...“ Der Sonderzug troch wie ein Ungeheuer durch die Murgtäler Täler und sah man ihn von weitem, so sah es aus, als krähe ein mächtiger Fisch oder Lindwurm durchs Tal. Doch die aufgestellten Tännlein, die Tafel, die um den mächtigen Leib der Tanne gewundenen Kränze und der buschige Giebel erinnerten an den Schwarzwaldgruß, den die Reichsbahn in Form einer mächtigen Schwarzwälder Riesentanne und fünf leibhaftigen Schwarzwäldern in Altvorderntracht nach der Reichshauptstadt verfrach-

tete. Die Murgtäler standen aber staunend und voll Stolz an den Bahnhöfen und grüßten den Riesen, seit 180 Jahren Zeuge einer wechselvollen Geschichte der Heimat und des weichen Vaterlandes. Die Zeichen so vieler Schwarzwaldstürme waren an seinem massigen Leib sichtbar und dem Gipfel sah man es an, daß er seit bald zweihundert Jahren dem Unbill langer Schwarzwaldwinter getrotzt hat. Diese Tanne, ein wirkliches Prachtexemplar unseres Schwarzwaldes wurde zum Symbol eines Festtages der deutschen Nation, wie er erhabener und wichtiger noch von keiner Nation der Welt gefeiert wurde. Die fünf schlichten Wäldler, die sie füllten und dann auf ihrer Deutschlandsfahrt begleiteten, bedachten wohl, welche erhabene Bedeutung darin liegt, daß für die große Reise der Reichshauptstadt eine Riesentanne aus dem Schwarzwald geliefert werden soll. Der eine, der hagenbuch-jährige Holzmacher Metz von der Waldkolonie Herrmanns meinte: „Vielleicht muß dies deshalb so fi, weil die Berliner so e Tann unsern Schwarzen Wald noch nie g'sehne hent.“ Zum allermeisten, meinte er, trübe dies zu für den Großteil der Berliner. Und andererseits meinte er, wirkt dies auch gut auf die Berliner, die sommerüber zu uns in den Schwarzwald kommen. „Ja, Wittmann, meint nicht an so? Da, eh'es feins, so ein kleiner Schwarzwaldstamm für die Berliner, die natürlich in allen etwas großzügiger sein wie wir Süddeutsche.“ Aber da fiel der bärenstarke Holzhauermeister Herrmann dem alten

Metz künftigt ins Wort: „Halt e mol, Kollege, dös mit der „Donn“ ich doch etwas anderscht. Natürlich wirkt sie als etwas ganz Besonderes auf die Berliner. Aber diese Riesentanne, die wir fünf gefällt haben, ist von einer großen Bedeutung. Als Raibaum könnte ich mir tatsächlich auch keine schöneren Baum denken als wie eine schlank und tauf gewachsene Schwarzwaldtanne. Die reißt sich nach oben, aus der Erdenkammer hinauf, sie strebt nach Licht, nach Sonne, nach dem Himmel. Darin liegt eine Bedeutung, grade jetzt in unserer Zeit, und dann meine ich vor allem für unsere Jugend, für die Zukunft von uns allen. Kollegen“, sagte er dann mit seiner rauhen Holzmacherstimme. „Ich unfer alter Volksschullehrer hat zu uns immer g'seit: „Unsere Schwarzwaldtannen fingen seit uralten Zeiten in wichtigen Afforden das „Surrem corda“ und wie die Tannen immer nach dem Lichte züstreben, nach der Sonne, nach dem Himmel, so sollen auch wir nach dem Lichte, nach der Sonne, nach dem Höheren, nach dem Besseren streben.“ Und dann Kollegen, diese Tanne war der Gruß unseres heimlichen Schwarzwaldes, des schönsten deutschen Mittelgebirges, an die Reichshauptstadt und für ihre riesengroße Reise und sie war zugleich das Unterpfand der unzerstörbaren Treue der Grenzmark Baden, die gen Westen zu auf Vorposten steht.“ Förster Wittmann, eine liebe, gute Wäldlerseele, dem echter schwarzwälderischer Mutterwitz von der Seele glänzt, meinte dann: „Was wäre des



für eine feine Sach', wenn wir den Berlinern auch noch all die vielen Märchen und Sagen verzeihen könnten die sich dort gebildet haben, seit uralten Zeiten, wo diese Tanne 180 Jahre lang rauschte. Aber so Gott will, wir fünfe wollen hoffen, daß diese Riesentanne den Berlinern viel Glück bringt und nur einen Wunsch möchte ich so im stillen unter uns ausprechen: Sorge eine gütige Vorsehung dafür, daß aus diesem Riesentanne keine Sargbretter gefügt werden, sondern daß das läche Holz dieser Tanne für ein aufbauendes Werk, ich denke da an ein Siedlungshäuschen oder an eine Jugendherberge oder an ein SM-Heim verwendet wird." Die Unterhaltung war noch nicht ganz zu Ende geführt, trat der Jagdführer zu den fünf Schwarzwäldern heran und sagte: "So jetzt sind wir in der Landeshauptstadt und da gibt es einen kleinen Aufenthalt." Bis Karlsruhe ging alles flott. Nun wollen wir die Schwarzwälder Holzbauer mal erzählen lassen über ihre Erlebnisse, denn um mir von diesen Erlebnissen möglichst recht viel zu erzählen, deswegen besuchte ich ja auch die Schwarzwälder Holzbauer nach ihrer Ankunft in der Heimat, droben in den Bergen.

Die fünf Schwarzwälder standen noch ganz unter dem Eindruck dessen, was sie in den rund zehn Tagen ihrer Abwesenheit erlebt haben. Ich traf sie droben in ihren heimatlichen Bergen bei ihrer täglichen Arbeit, beim Holzbau. Sie erklärten mir, daß diese herrlichen Berliner Urlaubstage sie ihrem Holzmacherebernt, der wohl schwer und anstrengend, aber doch auch schön und erlebnisreich sei, nicht habe abträglich machen können. Im Gegenteil: mit mehr Freude als bisher steigen sie jetzt am frühen Morgen mit ihrem "Koffel" auf die Berge, um die Tannen zu fällen.

Wird dann unter einer Tanne "gekehrt" oder 's Mittag gegessen, "na 's ich immer e Freud", meinte Holzbaumeister Herrmann, "wenn ma da recht tüchtig in dene Berliner Erlebnisse rum tramen kann." Und der alte Metz meinte: "Ja, wenn 's Daderl gut schneid', homn ich tatsächlich schon manchmal g'meint, 's dater irgendwo, so wie es im Rundfunkhaus gebudet hat und wie ja ganz Berlin voll isch von lauter Daterel", womit der gute Alte das Hupen und Signalisieren der Autos und Motorräder meinte. "Jesse Gott vom Himmel", meinte er dann noch, "wenn wir im Schwarzwald e mol an einem schönen Sonntag von einem 'Riesen-Autoverkehr' sprechen wollen, dös isch gar sei Vergleich mit dem Verkehr, der Tag für Tag über den Berliner Asphalt rollt. Ja, lieber Mann", sagte er noch recht trocken, "Berlin und sein Autoverkehr dös isch grade so ebbs wie unfer Schwarzwald und seine viele, viele große und kleine Tannebäume". Deutlicher hätte mir der gute Alte seinen Eindruck vom Berliner Riesenverkehr nicht klar machen können, obgleich ich ja von einem Riesenverkehr mit Kraftfahrzeugen als alter Motorradfahrer etwas verstehe.

Junächst frag ich die fünf Schwarzwälder, welches wohl ihr größtes Erlebnis dieser Fahrt sei. Und alle fünf gaben mir zur Antwort: Der Empfang beim Führer. Auf uns alle machte der Führer einen überaus nicht zu beschreibenden Eindruck. Seine Schlichtheit im Verfüllchen, von dem wir zwar schon vieles hörten und in den Zeitungen lasen und seine gewinnende Menschenfreundlichkeit sagten uns sofort: jetzt glauben wir es erst, warum immer und immer wieder gesagt wird, daß einem Volke ein solcher Führer vom Himmel geschenkt wird und ein solcher Führer durch Gottes weiße Vorsehung durch Stürme, Finsternis, Not und Bruderkampf zu seinem Volke geführt wird. Wie, wie werden wir diesen Augenblick vergessen, wo wir dem Führer die Hand zum Gruß drücken durften. Da habt ihr aber mächtig schleppen können", meinte der Führer g'wollig zu den fünf Schwarzwäldern und als dann Führer Bittmann den Führer kurz daran erinnerte, daß er letztes Jahr an Pfingsten als er auf der Bühler Höhe weilt, nicht weit von dem Waldrevier woggenwelen sei, wo die Riesentanne gestanden habe, glitt ein sonniges Lächeln über das Gesicht des Führers, ein Lächeln, wie man es beobachtet, wenn er mit einfachen Kindern des Volkes plaudert. Aber Berglinder sind die Schwarzwälder Holzbauer auch. Wenn wir alles andere von der Berliner Fahrt vergessen haben sollten: der Augenblick, wo wir alle freudigen Herzen dem Führer in seine Augen sehen durften, vergessen wir nie. Es war einer der glücklichsten Augenblicke unseres Lebens.

Von der Fahrt durch die deutschen Gauen wußten die fünf Schwarzwälder manches zu erzählen. Auf meine Frage, ob sie denn auch während der Fahrt irgend eine Sorge gehabt hätten, gaben sie zur Antwort: "Wegen unserer Verpflegung brauchten wir nicht besorgt zu sein. Wie selbst hatten dafür gesorgt, daß wir nicht Hunger noch Durst zu leiden brauchten und für ein gutes "Tautröpfle" (srich Kirchwässerle) hatten wir natürlich auch gesorgt - falls einer von uns fünfe Bauchweh oder 's Seekrankheit kriegen sollte. In Karlsruhe wurde das Riesen-Transparent mit der Aufschrift: "Ein Schwarzwaldgruß für die Reichshauptstadt" angebracht. 33 Meter war das Transparent lang und es gehörte schon eine Kunst dazu, es so anzubringen, daß es bei der weiten Bahnfahrt auch heil und ganz blieb. Und trotzdem: ein Stück wurde kurz vor Berlin von einem durchbrausenden Schnellzug weggerissen. 's gab dann in Karlsruhe schon allerlei Erlebnisse. Die Herren Pressevertreter und Pressephotographen

attachierten uns gehörig und auf die zahlreich auf dem "Schragen" liegende Tanne gingen sie lustig los. Es wurde geknipst und gefragt. Et, dachten wir Wäldler: wie können diese Leute so wunderfroh sein. Das drolligste, was wir dann erlebten, war, daß die lieben, begeisterten Besidner den mächtigen Baum als Notizblock benutzten. Viele hunderte von Größen der Grenzmarkler waren auf den glatt geschälten Stamm geschrieben. 's war halt mal was 'sunderes für Großstädler, sich auf diese Weise an dem Stamm einer historischen Schwarzwaldtanne zu verewigen. Und unter denen, die der Riesentanne bereitwillig ihr "Autogramm" gaben, waren auch einige Liebespaare. Da konnte man auch singen: "Ich rige Weh und Freude in den alten Tannenbaum..."

Und dann begann die Fahrt durch die Gauen Deutschlands. Hindurch führte die Eisenbahnfahrt durch den Thüringer Wald. Wir wurden sofort an unseren heimatlichen Schwarzwald erinnert. Aber ein Schwarzwald ist halt beim besten Willen der Thüringer Wald noch lange nicht. Es gibt eben nur "einen Schwarzwald". Diesem Thüringer Wald fehlen die himmelstehenden Tannen, wie wir sie im Schwarzwald haben und von denen wir eine, allerdings geieftelt, nach Berlin begleiteten. Aber schön ist das Thüringer Land deshalb doch und wir entdeckten auf der Fahrt manchen schönen Flecken Thüringer Landes. Und hatte es bloß gewundert, wie dort schon alles so bekannt war, daß die Schwarzwälder Riesentanne, der Berliner Malbaum, um die und die Zeit die Station soandso passiert. Aber da kann man halt sehen, dös made alles die "Jittungen" und wenn ma an meint, man läne im Leben ohne e Jittung aus, dös isch man betrogen. "Deshalb", so beteuerte der alte Metz, "so lange ich leb' und es mir einigermachen mache kann, bleibt mir eine Jittung im Haus. Noche weih ma doch, was drange in der Welt und was vor allem im lieben deutschen Vaterland passiert." Noch ebbs verzählte der alte Holzbaumeister Metz, "An endlich weih ich auch ganz genau, was ein Pressevertreter isch. Gott in der Jittung habe ich schon manchmal g'leif, daß unfer Führer oder der Herr Minister Dr. Goebbels inländische und ausländische Pressevertreter empfangen hat. Na jetzt weih ich's, was dös für Leute sind. 's wird nix mache", meinte er, wenn er es so sagt, wie er es im Herzen denkt: "dös sind 'Mafesiglerle", die sind hinter de Keimsteine her. Dös gilt natürlich für die Berliner Pressevertreter. 'sunders, denn die henn uns Schwarzwälder bi Gott gar lei Ruhe g'lasse. Kaum sind wir irgend wo g'standen oder gange, hat einer keinen Kopf zwischen uns g'frect und g'froget: "Na, liebe Schwarzwälder, wie g'fällt es euch in Berlin und was könnt ihr sonst erzählen". Natürlich henn ma ihne immer was zu erzählen g'wünscht, ein rechter Schwarzwälder weih immer was zu erzählen. 's freut hat uns dös, daß sich die große Berliner Presse für so kleine, unbedeutende, fast weltfremde Schwarzwälder Holzbaumeister interessiert hat. Dös isch lobenswürdig. "Ja, was habt ihr denn da gebedet, als die Pressevertreter so um euch rum gange sinn?" frag ich. "Do, do henn ma denkt, jetzt henn ma doch an mol e Nummer 's Berlin bei de Herre. So ein ranbaugiger Schwarzwälder Holzbaumeister hat für so Sache wie dös Ausfragen der Pressevertreter und das Knipsen der Photographen e ganz anderes Gefühl wie so ein weltbekannter Mann, der alle fünf Minuten gelübt oder ausgefragt wird."

Am 24. April, abends um 10 Uhr, rollte der "Sonderzug aus dem Schwarzwald" im Anhalter Güterbahnhof ein. Das Ziel der 30 Stundenfahrt war erreicht. Berlin nahm uns bei Nacht in seine Arme. Wir selbst kamen sofort in treue Obhut. Junächst waren zum Empfang anwesend liebe badische und schwäbische Landsleute, meist solche aus der Schwarzwälder Gegend. Es wurden viele heimatische Grüße gewechselt. Unser Betreuer war dann der Reichsleiter für Volkstum und Heimat, H. Daberbeck, ein Mann, der ein sprudelndes Herz voll Heimatliebe, auch für unser Schwarzwald und für das Schwarzwälder Volk besitzt. In hurtiger Autofahrt wurden wir nach dem Gasthof "Heidelberger" gebracht. Das ist das bekannte Berliner Trachtenlokal und da wir ja auch in Altvorbertracht unferes Schwarzwaldes waren, freuten wir uns, daß wir zuerst dahin gebracht wurden. Die kräftige Berliner Mahlzeit bekam uns gut, ebenso auch der Schlaf, der sogenannte "Reisefchlaf". In der Pension "Ruff" waren wir gut untergebracht. Um uns war man sehr bemüht. Die Berliner fanden wir überhaupt durchweg als sehr freundlich, gastlich und nett. Am 26. April, morgens, galt unser nächster Besuch den Diensträumen der Reichsleitung für Volkstum und Heimat. Für uns fünf Schwarzwälder befand man hier großes Interesse. Unsere Altvorbertracht gefiel sehr gut, dann interessierten sich die Herren auch sehr für unser Schwarzwald, für das Schwarzwälder Volkstum, für die Sitten und Sagen. Gerne hätten wir noch mehr erzählt, doch wir waren ja nicht so vorbereitet und dann war auch nicht so viel Zeit vorhanden. Hier wurden wir wieder reichlich auf die Platte gebracht und Pressevertreter waren um uns herum und wollten auch etwas wissen. Als Führer wurde uns der Hochschafmeister für Volkstum und Heimat, der lebenswürdige Herr Kap. (a. n. e. f., beigegeben und er führte uns überall in Berlin herum, erklärte uns vieles, kurz und gut: er war ein guter Führer. Recht interessant war der Besuch im Zoologischen

Garten, wo es allerlei Tiere, vor allem exotische Tiere zu sehen gibt. Führer Bittmann war dafür besonders interessiert, denn als Jäger hatte er für die wilden Tiere schon etwas Interesse. Wir erzählten dann unserem Führer Kaplaned, daß es im Schwarzwald, also da, wo die Riesentanne gestanden hat, auch noch Edelhirsche, Rehwild, Wildschweine, Auerschnecken usw. gibt und daß Schwarzwälder Hirschkjagden und Hochwildreviere in guten, deutschen Jägerkreisen etwas gelten. Der mächtige Siegesfäule galt unser Besuch ebenfalls. Wir bestiegen die Siegesfäule und genossen den herrlichen Blick auf die Weltstadt Berlin. Am vierten Tag war Potsdam unser Ziel. Wir fuhren bis Wannsee mit der Untergrundbahn und von dort ging die Fahrt bis Potsdam mit dem Dampfer weiter. Eine herrliche Fahrt erlebten wir auf der Havel. Es soll bloß niemand glauben, die Natur bietet vielleicht den Berlinern nichts. An herrlichen Schönheiten der Natur fehlt es um Berlin herum nicht. Potsdam! Wie oft weilt doch unsere Gedanken fern vom Schwarzwald aus schon dort. Selbst am Feuer im Wald, wenn wir zusammen ahen, brachen wir von Potsdam und seiner historischen Bedeutung für das Dritte Reich. Allerdings gedachte von uns keiner, daß er jemals auf diese Weise dahin käme. Ergriffen standen wir Schwarzwälder in der Garnisonkirche und saßen hinunter in die Gruff, wo der Preußenkönig Friedrich der Große liegt und wo wir einen schlichten Schwarzwaldstrauch niederlegten. In Sanssouci waren wir auch und der Eindruck dort war ein gewaltiger.

Und dann kam der fünfte Tag: für uns ein Arbeitstag. Unser erster Besuch in der Krübe galt unserm Reife Freund, der 12 Meter langen Schwarzwaldtanne, die draußen am Anhalter Bahnhof friedlich auf den großen Eisenbahnwagen lag und auf den Abtransport wartete. Das Verladen des Schwarzwaldreife ging nicht ohne Hindernisse vor sich. Mit Binden und Hebefranen wurde der Reife auf besondere Wagen gehoben und fahrfertig gemacht für den Einzug in Berlin. Wir Holzbauer beobachteten, d. h. verfolgten die Arbeiten aufmerksam. "Dah der Tanne ja nix passiert", sagte Führer Bittmann fürsorglich zu einem Transportarbeiter, der mit Wehlsiden, Kohlenfäden und anderen Lasten besser umzugehen versteht, als wie mit einer Schwarzwälder Riesentanne. Aber gemappt hat alles bis auf eines: wegen dem langen Kerle mußte eine Mauer abgebrochen werden. Ueberhaupt sprachen viele Berliner mir vom dem "langen Kerle aus dem Schwarzwald". Eine "Grenadiertanne" meinte ein Berliner Holzhändler. Der Mann hatte recht. Unsere Tanne war wirklich einer von den vielen Grenadiern, die dabei auf unseren Heimatbergen treue Wacht halten. Und die Begeisterung bei den Berlinern, als wir mit der Riesentanne, die wir noch einmal schön geschmückt hatten, nach dem Lustgarten zogen! Wie es sich gehörte: wir fünf Begleiter dieses Schwarzwald-Grenadiers hockten uns auf den Stamm und die Berliner riefen uns begeistert zu: "Willkommen liebe Schwarzwälder!" Tausende von Berliner Schulkindern und eine RSD. Kapelle nebst zahlreichen Trachtenabteilungen aus dem ganzen Reich begleiteten den Zug bis zum Lustgarten.

Die Aufstellung des Reife bereitete dann etwas Kopfschmerzen und einer der Pioniere, der mit am Aufstellen beschäftigt war, sagte zu uns: "Der Kolof ist nicht so leicht aufgestellt, wie er gefällt wurde." Der Pionier hatte recht, denn wir waren selbst Zeuge der schwierigen und nicht ungefährlichen Arbeit. Mit Kranen, Flaschenzügen und starken Seilen wurde dann der Reife in einem 6 Meter tiefen Loch verankert. Als die Riesentanne dann aufrecht vor uns stand, stolz und läch, freuten wir uns. An dem Baum waren viele Arbeitssymbole und ein großes Hakenkreuz und sonstiger Schmutz besetzt. Unsere Namen richteten wir dann auch in "unfer" Tanne ein. Der Berliner Malbaum stand also und von vielen Tausenden wurde er besannt. Bis zum 1. Mai besuchten wir dann noch etliche Ausstellungen und Museen. Recht interessant war ein Besuch im Berliner Zeughaus und von nachhaltigem Eindruck, so erzählen die Holzbauer, war dann der Besuch im Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda, wo wir von unserem Landesmann Herrn Ministerialrat Dr. Gatterer aus Baden-Baden recht freundlich aufgenommen wurden. Wir waren von diesem Besuch an Gäste des Reichspropagandaministeriums. Die Holzbauer erzählten dann mit großem Interesse von ihren andern Berliner Erlebnissen und Eindrücken. Dazu zählte besonders der Sonderbesuch im Berliner Finanzhaus bei den Finanzreportern. Die, die sind eher noch wunderfrohiger wie die Zeitungsreporter, meinte einer der Holzbauer. "Und was hierbei ganz 'sunder isch: man kann diese Unterredung im ganzen deutschen Reich, ja draußen in der Welt abhören. Im Schwarzwald henn se uns auch g'hört, was mir de Berliner g'lagt henn. So, dös war jetzt des geheimnisvolle Mikrophon, hab' ich zum alte Metz g'lagt", meinte Holzbaumeister Herrmann launig.

Die Maifeier der Berliner Jugend im Lustgarten unter dem Riesen-Malbaum war dann ein besonderes Erlebnis. Tausende und Abertausende von Berliner Schulkindern strömten auf diesem Riesenpfad zusammen. Ueberall sprach man vom Malbaum und wir Schwarzwälder wurden auch viel gefragt. Bei allen Feiern hatten wir besondere Ehrenplätze zusammen mit den übrigen Arbeiterabord-

nungen aus dem Reich. In der Reichskanzlei erfolgte dann der Empfang durch den Führer, den fünf Schwarzwäldern unvergesslich wie sie auch immer daran denken werden an den Empfang beim preussischen Ministerpräsidenten Göring und wie sie auch stets die warmen Worte des Ministers Dr. Goebbels auf dem Berliner Flugplatz, als sie die andern Arbeiterabteilungen aus dem Reich, die mit Flugzeugen eintrafen, empfingen, in Erinnerung behalten werden. In der Reichskanzlei, also in den Räumen, wo sonst wichtige und wichtigste Besprechungen und Empfänge beim Führer stattfinden und wo für unser Vaterland so bedeutungsvolle Entschlüsse gefaßt werden, erlebten sie den unvergesslichen Augenblick ihres Lebens: den Empfang bei unserem Führer Adolf Hitler, dessen Bild sie alle für immer in ihrem Herzen tragen werden. Der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hatte sich zu diesem Empfang ebenfalls eingefunden und sie alle durften auch ihm die Hand drücken. Für die Schwarzwälder wie überhaupt für unser Schwarzwald aus schon dort. Selbst am Feuer im Wald, wenn wir zusammen ahen, brachen wir von Potsdam und seiner historischen Bedeutung für das Dritte Reich. Allerdings gedachte von uns keiner, daß er jemals auf diese Weise dahin käme. Ergriffen standen wir Schwarzwälder in der Garnisonkirche und saßen hinunter in die Gruff, wo der Preußenkönig Friedrich der Große liegt und wo wir einen schlichten Schwarzwaldstrauch niederlegten. In Sanssouci waren wir auch und der Eindruck dort war ein gewaltiger.

Und dann kam der fünfte Tag: für uns ein Arbeitstag. Unser erster Besuch in der Krübe galt unserm Reife Freund, der 12 Meter langen Schwarzwaldtanne, die draußen am Anhalter Bahnhof friedlich auf den großen Eisenbahnwagen lag und auf den Abtransport wartete. Das Verladen des Schwarzwaldreife ging nicht ohne Hindernisse vor sich. Mit Binden und Hebefranen wurde der Reife auf besondere Wagen gehoben und fahrfertig gemacht für den Einzug in Berlin. Wir Holzbauer beobachteten, d. h. verfolgten die Arbeiten aufmerksam. "Dah der Tanne ja nix passiert", sagte Führer Bittmann fürsorglich zu einem Transportarbeiter, der mit Wehlsiden, Kohlenfäden und anderen Lasten besser umzugehen versteht, als wie mit einer Schwarzwälder Riesentanne. Aber gemappt hat alles bis auf eines: wegen dem langen Kerle mußte eine Mauer abgebrochen werden. Ueberhaupt sprachen viele Berliner mir vom dem "langen Kerle aus dem Schwarzwald". Eine "Grenadiertanne" meinte ein Berliner Holzhändler. Der Mann hatte recht. Unsere Tanne war wirklich einer von den vielen Grenadiern, die dabei auf unseren Heimatbergen treue Wacht halten. Und die Begeisterung bei den Berlinern, als wir mit der Riesentanne, die wir noch einmal schön geschmückt hatten, nach dem Lustgarten zogen! Wie es sich gehörte: wir fünf Begleiter dieses Schwarzwald-Grenadiers hockten uns auf den Stamm und die Berliner riefen uns begeistert zu: "Willkommen liebe Schwarzwälder!" Tausende von Berliner Schulkindern und eine RSD. Kapelle nebst zahlreichen Trachtenabteilungen aus dem ganzen Reich begleiteten den Zug bis zum Lustgarten.

Die Aufstellung des Reife bereitete dann etwas Kopfschmerzen und einer der Pioniere, der mit am Aufstellen beschäftigt war, sagte zu uns: "Der Kolof ist nicht so leicht aufgestellt, wie er gefällt wurde." Der Pionier hatte recht, denn wir waren selbst Zeuge der schwierigen und nicht ungefährlichen Arbeit. Mit Kranen, Flaschenzügen und starken Seilen wurde dann der Reife in einem 6 Meter tiefen Loch verankert. Als die Riesentanne dann aufrecht vor uns stand, stolz und läch, freuten wir uns. An dem Baum waren viele Arbeitssymbole und ein großes Hakenkreuz und sonstiger Schmutz besetzt. Unsere Namen richteten wir dann auch in "unfer" Tanne ein. Der Berliner Malbaum stand also und von vielen Tausenden wurde er besannt. Bis zum 1. Mai besuchten wir dann noch etliche Ausstellungen und Museen. Recht interessant war ein Besuch im Berliner Zeughaus und von nachhaltigem Eindruck, so erzählen die Holzbauer, war dann der Besuch im Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda, wo wir von unserem Landesmann Herrn Ministerialrat Dr. Gatterer aus Baden-Baden recht freundlich aufgenommen wurden. Wir waren von diesem Besuch an Gäste des Reichspropagandaministeriums. Die Holzbauer erzählten dann mit großem Interesse von ihren andern Berliner Erlebnissen und Eindrücken. Dazu zählte besonders der Sonderbesuch im Berliner Finanzhaus bei den Finanzreportern. Die, die sind eher noch wunderfrohiger wie die Zeitungsreporter, meinte einer der Holzbauer. "Und was hierbei ganz 'sunder isch: man kann diese Unterredung im ganzen deutschen Reich, ja draußen in der Welt abhören. Im Schwarzwald henn se uns auch g'hört, was mir de Berliner g'lagt henn. So, dös war jetzt des geheimnisvolle Mikrophon, hab' ich zum alte Metz g'lagt", meinte Holzbaumeister Herrmann launig.

Die Maifeier der Berliner Jugend im Lustgarten unter dem Riesen-Malbaum war dann ein besonderes Erlebnis. Tausende und Abertausende von Berliner Schulkindern strömten auf diesem Riesenpfad zusammen. Ueberall sprach man vom Malbaum und wir Schwarzwälder wurden auch viel gefragt. Bei allen Feiern hatten wir besondere Ehrenplätze zusammen mit den übrigen Arbeiterabord-

Rodius Dörret, Gernsbach.

